

# Fremder Staupe wird eingeweicht

Neue Methode in Köln: Mit kochendem Wasser gegen unerwünschte Pflanzen

VON INGO SCHMITZ

Mag sein Name auch fast schon niedlich klingen, mit dem Japanischen Staudenknöterich ist nicht gut Kirschen essen. Eigentlich in China, Korea und natürlich in Japan zu Hause, hat er in Köln von Haus aus nichts zu suchen. Doch die Pflanze macht sich breit. Aggressiv überwuchert sie alles heimische Gewächs, schnürt ihm die Lebensadern ab. Gänzlich hört der Spaß auf, wenn das auch noch in ei-

## Fremde Pflanzen

**Für Probleme** sorgen eingewanderte Pflanzen nicht immer. Manchmal können sie auch zur Lösung eines Problems beitragen. So beispielsweise der Blauglockenbaum aus China. Während heimische Bäume teilweise unter den immer häufiger trockenen und heißen Sommern leiden und absterben, kommt der aus Asien stammende Baum unter Hitze mit wenig Wasser aus. Die Stadt testet seine Ansiedlung im Waldlabor bei Junkersdorf. (ngo)

nem Naturschutzgebiet geschieht – wie in der Rheinaue Langel-Merkenich. Nun will die Untere Naturschutzbehörde dagegen vorgehen. Mit einer für die Domstadt gänzlich neuen Methode. Eine Fachfirma wird den Japanischen Staudenknöterich mit kochendem Wasser bekämpfen. Von oben und von unten. Über drei Jahre hinweg.

Abmähen nutzt nichts. Selbst mit Ausreißen kommt man dem Fremdling nicht bei. Der Spaten kann ruhig in der Ecke stehen bleiben. Denn der Japanische Staudenknöterich bildet unter der Erde ein dichtes und weit verzweigtes Sprossengeflecht aus.



Mit einer Lanze bringt ein Mitarbeiter der niederländischen Firma Weed Free kochendes Wasser ins Erdreich ein. So sollen nun auch in Köln ungeliebte Pflanzen bekämpft werden. Foto: Weed Free

So hat er es im Naturschutzgebiet Langel-Merkenich auf breiter Front getan. Auf 300 Quadratmetern breitet sich die Pflanze dort aus. Bis zu drei Meter Höhe erreicht sie. Mit Pestiziden und Herbiziden hätte schnell ihr letztes Stündchen geschlagen. „Doch das lehnen wir grundsätzlich ab“, sagt Florian

Distelrath, Leiter der Unteren Naturschutzbehörde bei der Stadt Köln. Er will nun erstmals in Köln einsetzen, was in Aachen oder Düsseldorf schon angewandt wurde. Die Pflanze soll von der Wurzel bis zur Blattspitze verbrüht werden.

Mit einem Topf und einem Campingkocher ist es nicht ge-

tan. Die Stadt hat ein niederländisches Unternehmen beauftragt, das spezialisiert ist auf die „Heißwasserbekämpfung“. In Spezialfahrzeugen – Pick-Ups mit Aufbau – wird das Wasser auf 98,6 Grad Celsius aufgeheizt. Sechs bis zwölf Liter braucht es pro Quadratmeter. Entnommen wird das Wasser dem Rhein. Die

hohe Temperatur muss gehalten werden. Mit Lanzen wird dann das heiße Wasser ins Erdreich eingebracht, mit Sprühhilfen verteilt auf die Blätter verteilt. Dafür müssen die Stauden erst einmal auf 60 Zentimeter Höhe gestutzt werden.

Einmal ist keinmal. Über drei Jahre zieht sich die heiße Phase der Schlacht. Mindestens fünf Durchgänge pro Jahr muss es geben. Läuft alles nach Plan, wird die Staupe jährlich über 30 Prozent an Land verlieren. Dann sollte der Kampf gegen sie gewonnen sein. Um auf Nummer sicher zu gehen, folgt im vierten Jahr eine Nachsorge.

Kochendes Wasser ins Erdreich? Was macht das mit Pilzen und Kleintieren? Distelrath redet nicht lange um den heißen Brei: „Das ist alles dahin“, sagt er. Klingt kaltherzig, aber selbst der Nabu nickt die Methode ab. „Unter diesen Umständen ist die Heißwassermethode die Bestmögliche“, sagt Dr. Thomas Hövelmann, Sprecher des Nabu-Bundesfachausschusses Botanik. Im Naturschutzgebiet sei der Japanische Staudenknöterich nicht zu dulden und selbst mit Auskoffern komme man der Pflanze nicht bei. Zu fein ist das Sprossengeflecht. „Die Belastung ist ja nur punktuell, und beispielsweise Maulwürfe können ausweichen“, beruhigt der Experte.

Über Geld möchte der Leiter der Unteren Naturschutzbehörde nicht reden. Nur so viel sagt Florian Distelrath: „Im Verhältnis ist die Heißwasserbekämpfung schon teuer.“ Pestizide jedenfalls seien billiger zu haben. Doch da springt Dr. Hövelmann vom Nabu erneut zur Seite: „Gift geht gar nicht.“ Wenn die neue Methode in Langel überzeugt, kann sich Distelrath durchaus vorstellen, noch andernorts in der Domstadt nur mit Wasser zu kochen.

## Feuerwehr verklagt, weil Jetski kenterte

Bodyguard fordert Schmerzensgeld von 46 000 Euro

Ende Mai 2018 treibt ein führerloses Sportboot über den Rhein und verfrachtet sich in der Ankerkette eines anliegenden Bootes. Feuerwehr und Wasserpolizei kommen mit ihren großen Booten an das Sportboot nicht heran. Darum steigt ein Feuerwehrmann zu einem 48-Jährigen auf den Jetski. Doch dann kentert das Wassergefährt, der 48-Jährige wird eingeklemmt, rund eine Minute unter Wasser gedrückt und leicht verletzt.

Vor einer Zivilkammer des Landgerichts fordert der 48-Jährige, der als Promi-Bodyguard schon den früheren US-Außenminister Henry Kissinger aber auch illustre TV-Stars wie die Geissens beschützte, nun Schadensersatz und Schmerzensgeld von der Stadt Köln in Höhe von rund 46 000 Euro. Denn laut Klageschrift sei der Jetski nur wegen des Fehlverhaltens des Feuerwehrmannes gekentert. Vor Gericht behauptet der 48-Jährige ferner, dass der Feuerwehrmann darum gebeten habe, ihn mit dem Jetski zu dem havarierten Boot zu fahren. Entgegen den Anweisungen des 48-Jährigen, soll sich der Feuerwehrmann dann aber an Jetski und havariertem Boot festgehalten haben, wodurch der Jetski in die Strömung geriet und kenterte.

### Steht der Eigentümer in der Haftung?

Bei dem Unfall wurde das Wassermoped beschädigt. Ferner sollen auch eine hochpreisige Uhr und zwei Handys Schaden genommen haben. Zudem trug der Promi-Bodyguard Prellungen sowie Schürf- und Schnittwunden davon. Das Gericht bezweifelte am Dienstag aber, dass die Stadt als Dienstherrin der Feuerwehr in Regress genommen werden könne. Vielmehr sei fraglich, ob der Eigentümer des Sportbootes in der Haftung stehe, so der Vorsitzende Stefan Singbartl. Dies könne aber nur durch eine Beweisaufnahme mit Zeugenvernehmungen herausgefunden werden. Ob in eine Beweisaufnahme eingetreten werden soll, will das Gericht Anfang November entscheiden. (bks)

## AUS DEM POLIZEIBERICHT

### Mädchen von Taxi überrollt: Lebensgefahr

Auf dem Weg zum Einkaufen ist eine Neunjährige von einem Taxi angefahren, überrollt und lebensgefährlich verletzt worden. Das Unglück ereignete sich gestern gegen 14.30 Uhr nahe des Bahnhofs in Lövenich. Nach ersten Ermittlungen der Polizei verdeckten parkende Autos für den 62 Jahre alten Taxifahrer die Sicht, als die Schülerin die Straßenseite wechseln wollte. Das Kind lief gegen das Taxi, das von der Moltkestraße Richtung Kölner Straße fuhr. Das Mädchen prallte gegen die Seite des Mercedes und wurde überrollt. Es war laut Polizei von seinem Vater zum Einkaufen geschickt worden. Das schwer verletzte Kind ist nach erster Behandlung in die Universitätsklinik gebracht worden. (mfr)

# KVB sucht immer noch nach der Fehlerquelle

Nach dem Anzeigenausfall am Montag ist die Ursache weiterhin unklar

Zwar läuft alles wieder bei den Kölner Verkehrs-Betrieben (KVB). Die Anzeigen geben Datum, Uhrzeit und einfallende Züge bekannt. In der KVB-App können alle Funktionen genutzt werden. Und auch auf der Leitstelle des Verkehrsbetriebes geht alles seinen vorgegebenen Weg. Doch warum das am Montag nahezu den ganzen Tag über nicht möglich war, stellt die IT-Experten des Betriebs immer noch vor ein Rätsel. „Wir sind dem Fehler noch auf der Spur“, sagt KVB-Sprecher Stephan Anemüller.

Der Störfall sucht in der Geschichte des Betriebs seines Gleichen: Die digitalen Anzeigen waren allesamt ausgefallen. Selbst auf die Anzeigen direkt an den Bahnen war kein Verlass mehr. Der Datenfluss war unterbrochen. „Wir gehen von einem defekten Server aus“, sagte Anemüller am Montag. Es begann eine hektische Suche. Wo im weit-

verzweigten Computernetz der KVB befindet sich der Fehler? Zwar konnte noch am Abend des selben Tages gemeldet werden, dass alle Funktionen wieder hergestellt sind. Jedoch haben die Fachleute andere Wege als die herkömmlichen gefunden. Sie haben sozusagen an der Fehlerquelle vorbei gearbeitet.

Eine Sisyphus-Arbeit. „Das Datum wurde händisch aktualisiert, dann die Uhrzeit und schließlich wurde die Daten der einfallenden Bahnen synchronisiert“, erklärt der Sprecher alleine den Aufwand, der für die Anzeigen an den Bahnsteigen betrieben werden musste.

Wenn damit nun auch alles wieder läuft, der Job ist noch lange nicht beendet für die Einsatztruppe. „Wir sind noch kräftig bei der Nacharbeit des Störfalles“, sagt Anemüller. Die war bis Dienstagabend immer noch nicht beendet. Die Fehlersuche hält die KVB auf Trab. (ngo)

# Razzia gegen Fahrradhehler

Durchsuchungen in mehreren Wohnungen in Köln  
Diebesgut an 49-Jährigen verkauft

VON DANIEL TAAB

Fahrraddiebstähle sind ein lukratives Geschäft. Teure Räder werden auf dem Schwarzmarkt oftmals für mehrere hundert Euro verkauft. Seit Monaten ist die eigens gegründete Ermittlungsgruppe „Fahrrad“ den Tätern auf der Spur und kann bereits viele Erfolge vorweisen. Am Dienstagmorgen waren die Fahnder wieder aktiv und durchsuchten sieben Objekte in der Stadt im Kampf gegen Diebe und Hehler.

Im Morgengrauen stellten Beamte auf dem Gelände einer Flüchtlingsunterkunft in Poll mehrere hochwertige Fahrräder sicher. Die Räder waren kreuz und quer auf dem Areal abgestellt. Nun wird überprüft, ob die Drahtesel gestohlen wurden.

Konkret richteten sich die Maßnahmen gegen sieben Hehler im Alter von 17 bis 29 Jahren, die in Poll, Raderberg, Ehrenfeld, Dellbrück und Merheim wohnen. Die Beschuldigten sollen gestohlene Räder im großen Stil weiterverkauft haben – und zwar an einen 49-Jährigen. Der Mann soll über einen längeren Zeitraum immer am Wochenen-



Hochwertige Räder stellten die Fahnder am Dienstagmorgen auch in einer Poller Flüchtlingsunterkunft sicher. Foto: Meisenberg

de mit einem Transporter von Polen nach Köln gefahren sein, die Räder von den Hehlern gekauft und dann im Nachbarland verkauft haben. Die Übergabe der Ware geschah häufig in der Nähe von Flohmärkten.

Bei dem 49-Jährigen sind 34 überwiegend hochwertige Fahrräder sichergestellt worden. 16 Räder waren gestohlen, dies konnte die Polizei ermitteln. Bei den gestrigen Razzien stellten die Fahnder insgesamt 29 Fahr-

räder sicher (14 in Poll und 15 in Raderberg). Eine erste Bilanz der Polizei ergab: Zwei Räder sind gestohlen gewesen. „Die Untersuchungen gehen weiter“, sagte ein Polizeisprecher.

Auf der Wache in Ehrenfeld konnte die Polizei zwei Besitzerinnen von gestohlenen Rädern glücklich machen. Die Frauen bekamen ihre gestohlenen Räder wieder zurück – auch ein Erfolg der Ermittlungsgruppe „Fahrrad“.